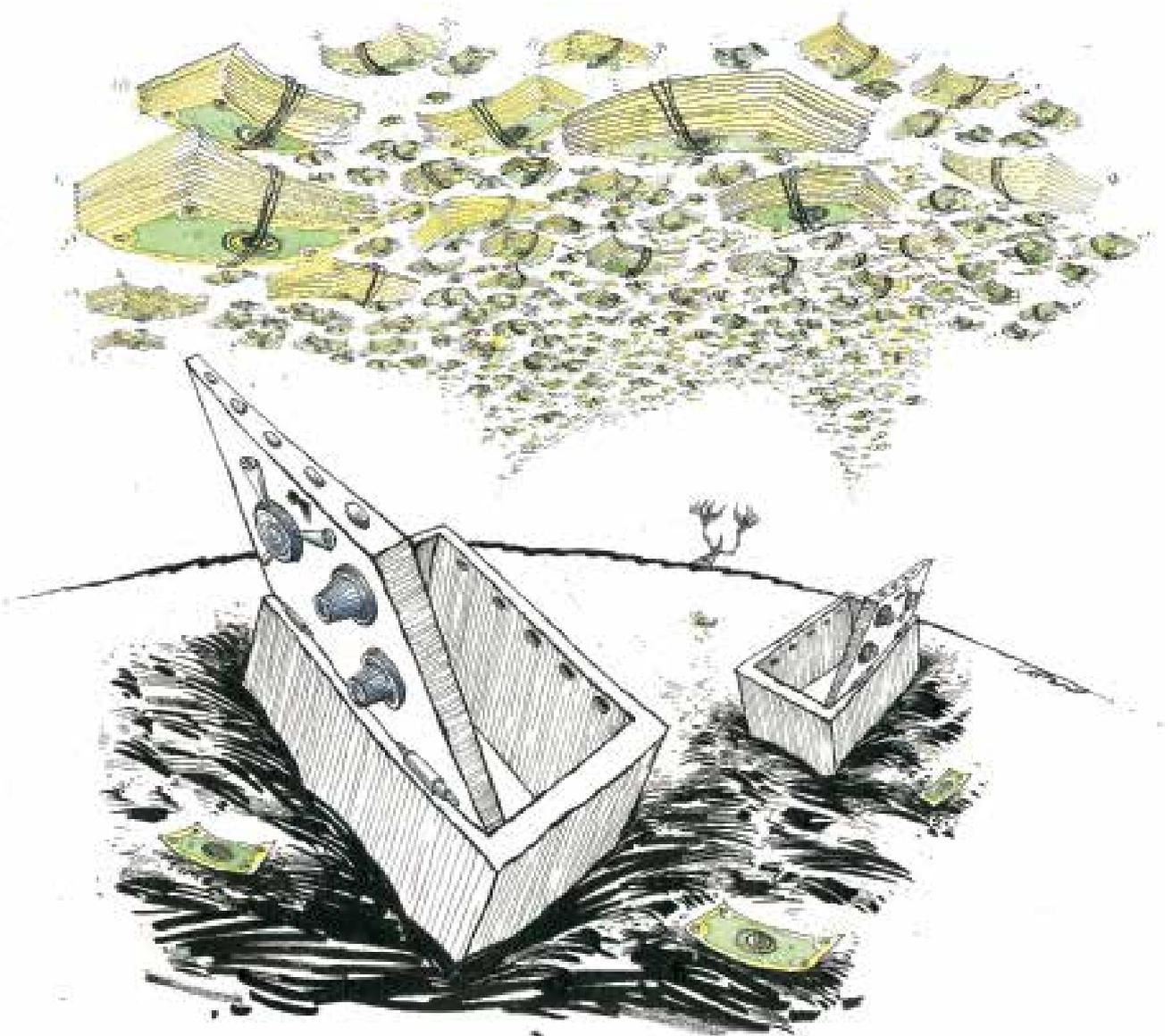


Raymond Klein

Zwei i-Revolutzzer

Warum Jeremy Rifkin nicht die Wiedergeburt von Karl Marx ist
und was die beiden trotzdem verbindet



Ist Jeremy Rifkin die Stimme des Marxismus im 21. Jahrhundert? Die Frage so zu stellen, dürfte viele Linke schockieren. Den amerikanischen Eierkopf mit dem deutschen Barträger vergleichen – ein Sakrileg!? Rifkin wird gerne als geschäftstüchtiger Schwafler abgetan oder, wenn man sich mit seinen Ideen auseinandersetzt, als Versöhner oder gar U-Boot der Bosse.

Auch wer ihm wohlgesonnen ist, wird diese beiden Vorwürfe nicht völlig zurückweisen können. Und kaum jemand würde behaupten, er sei ein zweiter Karl Marx. Doch wer sich Jeremy Rifkins Schriften und Schaffen genauer ansieht, für den wird klar: Der Amerikaner vertritt in vielen Fragen linke und ökologische Standpunkte. Mehr noch, der Dreh- und Angelpunkt seiner Thesen zur Dritten Industriellen Revolution besteht in einer sinnvollen Neubelebung Marx'scher Paradigmen dar. Diese Thesen bildeten auch die Basis für den 2016 vorgestellten luxemburgischen Bericht, der allerdings – nicht ganz zu Unrecht – viel Kritik erntete (siehe Kasten 2).

Von der technologischen zur sozialen Revolution

In seinem Buch *The Third Industrial Revolution* stellt Rifkin die These auf, die technologischen Umbrüche in den Bereichen der Datenverarbeitung, Energie und Kommunikation würden die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen unweigerlich verändern. Das gleicht der These von Marx, dass – vereinfacht gesagt – die Dampfmaschine den Kapitalismus hervorgebracht habe. Mit der Entwicklung neuer technischer und ökonomischer Möglichkeiten geraten diese in Widerspruch zu den politischen Machtverhältnissen. So war der Feudalismus seinerzeit nicht mit dem Einsatz der technologischen Neuerungen kompatibel, was, so die Marx'sche These, im 19. Jahrhundert zu den bourgeois Revolutionen und zum Triumphzug eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells führte. Ein ähnlicher Systemwandel kündigt sich im 21. Jahrhundert an.

Rifkin führt Innovationen wie das Energie-Prosiuming an, die Möglichkeit

einzelner Haushalte also, Energie sowohl zu produzieren als auch zu konsumieren. Dabei kommen Solarzellen in Verbindung mit Speicherbatterien und lokalen, smarten Stromnetzen zum Einsatz. Obwohl diese Technologien mittlerweile ausgereift sind, schützen in Luxemburg und zahlreichen anderen Ländern rückwärtsgerandete Gesetze die Stromkonzerne noch immer vor der unliebsamen Konkurrenz.

Charakteristisch für Rifkins Analyse der Dritten Industriellen Revolution ist, dass er neben den neuen Produktionsmitteln wie 3D-Druckern die neuen Energieformen und Kommunikationsflüsse als Ganzes sieht. Ihr Zusammenwirken führt zu revolutionären Veränderungen in unserer Produktions- und Konsumweise.

Technologie-Determinismus?

Dem halten Rifkins Kritiker entgegen, dass die Art und Weise, wie neue Technologien genutzt werden, auf menschliche Entscheidungen zurückgeht – er steht im Verdacht, Veränderungen als unvermeidlich darzustellen, die den Arbeitgebern nützen und den Arbeitnehmern schaden. So würden ständige Erreichbarkeit und selbstständig organisierte Arbeit den Produktionsgewinne bringen, aber die Lebens- und Arbeitsbedingungen der anderen gegenüber dem Industriearbeiter-Modell verschlechtern. Deshalb müsse und könne man sich gegen diesen Technologie-Determinismus wehren und die von Rifkin angekündigten Veränderungen verhindern.

Übersehen wird dabei, dass die Untersuchung der Folgen der technologischen Entwicklung auch zu anderen, für Arbeitgeber und Kapital höchst unangenehmen Ergebnissen führen kann. So reduzieren die neuen Produktionsformen die Wichtigkeit der Kapitalmärkte, und das autonome Arbeiten stellt Machkonzentration und Kontrollbefugnisse des traditionellen Managements in Frage.

Im vierten Kapitel seines Buchs analysiert Rifkin zuerst den Zusammenhang zwischen der Zweiten Industriellen Revolution, dem Zentralismus der Versorgung mit Erdöl und jenem der wirtschaftlichen Machtstrukturen. Danach beschreibt er

die ökonomischen und sozialen Folgen der Möglichkeit, erneuerbare Energien dezentral zu gewinnen: „This new lateral energy regime establishes the organizational model for the countless economic activities that multiply from it. A more distributed and collaborative industrial revolution, in turn, invariably leads to a more distributed sharing of the wealth generated.“ Vielleicht haben solche Ideen dazu beigetragen, dass die luxemburgische Regierung Jeremy Rifkins Vertrag als Berater nicht erneuerte.

Der kognitive Kapitalismus

Der Kapitalismus, der schon viele Krisen und Revolutionen überlebt hat, wird sich an die neuen Gegebenheiten anpassen und sie sich zunutze machen, so lautet eine mögliche Interpretation der derzeitigen Entwicklungen. Im *forum*-Dossier „Zukunft der Arbeit“ verweist Frédéric Krier auf Jean-Claude Redings Kritik an Rifkin: „[Die] ‘sharing economy’ sei nicht unbedingt eine positive Utopie, sondern könnte als Feigenblatt zur Auflösung geregelter Arbeitsverhältnisse herhalten.“ In der Tat, seit über einem Vierteljahrhundert sind die Auswirkungen der Digitalisierung auf die wirtschaftlichen Strukturen unübersehbar, illustriert durch die Erfolgsgeschichten der „Gafam“ (Google, Apple, Facebook, Amazon und Microsoft).

Die Idee, dass die jüngste Metamorphose des Kapitalismus nicht etwa nur dem Selbsterhalt dient, sondern dass dieses System dabei ist, die Bedingungen für seine eigene Überwindung zu schaffen, kann gewagt anmuten. Doch die Folgen des Übergangs vom Fordismus zum Post-Fordismus von der Fließbandfertigung zur Wissensökonomie sind nicht zu unterschätzen. Zwar sehen die Lehrer-gewerkschaften und viele Linke im dem von der OECD koordinierten Pisa-Test eine schändliche Instrumentalisierung der Schulbildung zur Optimierung des Humankapitals. Dabei übersehen sie jedoch, dass optimierte Arbeitskräfte heute über Fähigkeiten wie Entwicklung eigener Ideen, autonomes Handeln und Teamfähigkeit verfügen sollen. Der ideale Arbeitnehmer des 21. Jahrhunderts ist das Gegenteil des abgestumpften Fließbandarbeiters der ersten Hälfte des 20. und

verfügt über Eigenschaften, die ihn selbstsicherer, kooperativer und weniger kontrollierbar machen, als dies seit dem Übergang zum Kapitalismus je der Fall war.

Das aber entspricht ziemlich genau der Idee von Marx, dass es zu einem Widerspruch zwischen Machtverhältnissen und ökonomischen Möglichkeiten kommt. Viele Manager hätten es wohl vorgezogen, ihre Angestellten mit zentral kontrollierten Computer- und Telefonnetzen auszustatten – stattdessen haben sich ‚Personal Computer‘ und Smartphones durchgesetzt. Und die – derzeit eher ausbeuterisch ausgerichtete – Plattform-Ökonomie rund um Uber und Airbnb sorgt durchaus für Nervosität bei etablierten Unternehmen. Erfolgsgeschichten wie die von Wikipedia

– und in bescheidenerem Maße die der Repair Cafés – zeigen, dass auch eine Plattform-Ökonomie ohne Gewinnzweck, die Sharing economy, Marktsegmente für Dienstleistungen übernehmen kann.

Wer kontrolliert das i-Kapital?

Rifkins Vision geht durchaus über den Siegeszug technologischer und ökonomischer Veränderungen hinaus. Er prognostiziert nichts weniger als den Untergang des Kapitalismus in seiner jetzigen Form, wie es der Untertitel seines jüngsten Buchs *The Zero Marginal Cost Society* nahelegt: „The Internet of Things, the Collaborative Commons, and the Eclipse of Capitalism“. In seinem *forum*-Beitrag verweist Frédéric Krier zu Recht auf die

Verwandschaft mit Marx'schen Visionen. Was Rifkin vorschwebt, sei wohl „ein technoökologischer Kommunismus ohne den Umweg über eine ‚proletarische Revolution‘, gewaltsame Enteignungen und Parteidiktatur“.

Obwohl kaum jemand den von Krier angeführten, „entfallenden“ Maßnahmen nachtrauern dürfte, liegt hier aber die größte Schwäche des Rifkinschen Modells. Denn die Prämissen von spottbilligem Solarstrom und gegen Null tendierenden Marginalkosten bei der Güterproduktion ermöglichen eine „Überfluss-Ökonomie“, in der nicht Klassenkampf, sondern Kollaboration Trumpf ist. Das erlaubt es Rifkin, die soziale Frage – für Marxisten die Klassenfrage – zu umgehen. Kein Wunder, dass auf „Regierungsfähigkeit“ bedachte grüne Politiker häufig auf die gleichen Prämissen zurückgreifen, um zu versichern, es gäbe Win-win-Auswege aus der Klimakrise.

Karl der Große und Jeremy der Ungeliebte?

Im direkten Vergleich schneidet Jeremy Rifkin gegenüber Karl Marx nicht besonders gut ab. Auf dem Gebiet der Philosophie – wo der Deutsche in mancher Augen seine größten Leistungen vollbracht hat – hat der amerikanische Erfolgsautor wenig zu bieten. Im Bereich der Ökonomie sind sowohl die Marx'schen wie die Rifkin'schen Thesen sehr umstritten. Doch der Autor zahlreicher pragmatischer Berichte und Empfehlungen kann nicht wirklich zu einer der vom Marxismus ausgehenden Schulen wie dem Linkskeynesianismus oder der Regulationstheorie gezählt werden.

Was die Politik angeht, also den dritten Bereich, in dem Marx Geschichte geschrieben hat, sind die Unterschiede noch deutlicher: Der unwirsche Agitator, der höchstens von Arbeitervereinen eingeladen wurde, gegen den smarten Berater, der sich bei den Mächtigen anbietet. Wo der eine sich von der Zuspitzung des Klassenkampfes Veränderung erhoffte, predigt der andere einen Win-win-Pfad in ein neues Zeitalter.

Wer darüber hinaus Jeremy Rifkin bashen wollte, hatte in Luxemburg leichtes Spiel, weist doch der im November 2016 vorgestellte Bericht, der seinen Namen trägt, viele Schwachstellen auf. Neben dem pauschalen Vorwurf, seine Arbeit sei zu teuer gewesen, schossen sich die Kritiker aus dem linken Spektrum vor allem auf die arbeitgeberfreundlichen Elemente im Bericht ein. Kein Wunder, erfolgte der Auftrag aus einer Zusammenarbeit der Unternehmerlobby und des damals betont wirtschaftsfreundlichen Ministers Étienne Schneider. An den Arbeitsgruppen beteiligten sich neben Arbeitgebervertretern auch Mitglieder der Zivilgesellschaft, insbesondere aus dem Umweltbereich, kaum aber gewerkschaftlich engagierte Personen. Die Tatsache, dass der Bericht im Rahmen eines Großereignisses vorgestellt wurde, eingebettet in einen Strom von englischen Modebegriffen und unverbindlicher Social-Media-Begeisterung, verstärkte den Eindruck, dass sich die ‚Eliten‘ hier auf die eigene Schulter klopfen wollten. Eine größtenteils negative Analyse der Präsentation findet man im *Land*-Dossier vom 18. November 2016, eine kritisch-wohlwollende bietet mein Artikel in der *woxx* vom gleichen Datum.

RK

Interessanterweise findet man im vielbändigen Marx'schen Gesamtwerk eine Passage, die die Wissensökonomie vorwegnimmt. In den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (1857-58, also vor der Veröffentlichung des *Kapitals*) unterstreicht Marx, dass das akkumulierte gemeinsame Wissen der Bevölkerung die Produktivität auf enorme Weise vervielfacht: „Die Entwicklung des *capital fixe* zeigt an, bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, *knowledge*, zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist und daher die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des *general intellect* gekommen und ihm gemäß umgeschaffen sind.“

Es sieht so aus, als ob der Kapitalismus auch die Ressource des geistigen Eigentums in der post-fordistischen Ökonomie unter seine Kontrolle gebracht hat. Dieser kognitive Kapitalismus beutet die Menschen nicht nur während der Arbeitszeit aus, sondern muss sie logischerweise auch in ihrem restlichen Leben missbrauchen, kontrollieren und unterdrücken.

Marx's These eröffne aber auch die Möglichkeit einer Übernahme der Kontrolle

über das wahre «capital fixe» durch die Gemeinschaft, schreibt Yann Moulier-Boutang im Marx-Dossier von *Alternatives économiques* (März 2018). Es dürfte kein Zufall sein, dass in den letzten Jahrzehnten Begriffe wie „Commons“ (Gemeingüter) oder „Sharing economy“ von immer mehr linken und ökologischen Theoretikern aufgegriffen werden – in immer mehr Bereichen erscheint es unsinnig, die Organisation den Prinzipien von Privatwirtschaft und Markt zu unterwerfen.

Doch Moulier-Boutang warnt: «L'exaltation de cette intelligence, conjugée à l'avènement du numérique, inventant un monde nouveau et des formes d'organisation complexes capables de produire du commun, du non marchand développant l'individu altruiste, ne suffit pas à produire une société de justice et d'abondance. Celle-ci ne peut venir que d'un projet politique qui prenne acte de la 'productivité sociétale'.» Rifkins Werben um die Einsicht der Entscheidungsträger reicht also nicht, es braucht auch eine politische Revolution, in bester Marx'scher Tradition. ♦

Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, 1983 (MEW, Bd. 42)

Yann Moulier-Boutang «Marx et la stupéfiante hypothèse du «general intellect»», in: *Alternatives économiques*, 2018.

Jeremy Rifkin: *The Zero Marginal Cost Society*, New York, Palgrave Macmillan, 2014.

auf Deutsch: *Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft*, Frankfurt/Main, Campus Verlag, 2014.

Jeremy Rifkin, *The Third Industrial Revolution*, New York, Palgrave Macmillan, 2011.

auf Deutsch, *Die Dritte Industrielle Revolution*, Frankfurt/Main, Campus Verlag, 2011.

